

Miss Youghals "Sais"

Autor(en): **Kipling, Rudyard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 40

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eidgenössisches Schützenfest in Schanghai

bei Anlaß des vom schweizerischen Generalkonsul E. Lardy am 1. August dieses Jahres veranstalteten großen Empfangs, an dem der Großteil der Schweizerkolonie von Schanghai und eine Anzahl prominenter Leute des konsularischen Korps von Schanghai aktiv teilnahmen.

Miß Youghals «Sais»

VON RUDYARD KIPLING

Es wird behauptet, daß es in Indien keine Romantik gebe. Darin irrt man sich. Unser Leben enthält ganz so viel Romantik, als uns gut ist. Manchmal sogar mehr.

Strickland war Polizeibeamter und huldigte der außergewöhnlichen Theorie, daß ein Polizeibeamter in Indien sich befleißigen müsse, die Eingeborenen so gut kennenzulernen, wie die Eingeborenen sich selbst kennen. Seiner absurden Theorie folgend, durchstöberte er alle unappetitlichen Winkel, die zu erforschen keinem anständigen Mann einfallen würde — alles des einheimischen Pöbels wegen. Sieben Jahre lang vertiefte er seine Kenntnisse auf diese eigentümliche Weise, und doch wußte niemand es zu schätzen. Er war fortwährend auf der Jagd nach den Geheimnissen der Eingeborenen, was natürlich kein Mensch mit gesundem Menschenverstand begreifen konnte. Er kannte den Eidschensgesang der Sais und den «Halli-Hukk-Tanz», der ein religiös-fanatistischer Cancan ist. Wenn jemand weiß, wer den Halli-Hukk tanzt, und wie, wann und wo man ihn tanzt, so weiß er etwas, worauf er stolz sein kann. Er ist in die Seele des Volkes eingedrungen. Aber Strickland war nicht stolz, obgleich er einmal in Jagadhri bei dem Bemalen des Totenstiers, der für keines Engänders Auge sichtbar ist, geholfen hatte; obgleich er die Diebessprache der «Changars» beherrschte; obgleich er allein einen Eusufzai-Pferdedieb in der Nähe von Attock gefangen hatte.

Allen seinen Heldentaten setzte er die Krone auf, indem er elf Tage als «Fakir» in den Baba Atal-Gärten vom Amritsar zubrachte und sich dabei der Fäden der großen Nasiban-Mordaffäre bemächtigte. Aber die Leute sagten ganz richtig: «Warum in aller Welt kann Strickland denn nicht in seinem Bureau sitzen, seine Berichte schreiben, die Beamten dirigieren und sich ruhig verhalten, anstatt die Unfähigkeit seiner Vorgesetzten an den Tag zu bringen?»

Wenn übrigens jemand an diesem absonderlichen Vergnügen einmal Geschmack gefunden hat, wird er ihn sein Leben lang nicht mehr los. Es fesselt einen mehr als alles andere in der Welt, selbst die Liebe nicht ausgenommen. Wenn andere Leute auf zehn Tage ins Gebirge gingen, nahm Strickland Urlaub, legte die Verkleidung an, die ihm gerade passend erschien, mischte sich unter das braune Volk und blieb eine Zeitlang verschwunden. Er war ein stiller, brünetter, junger Mensch, hager und schwarzzäugig und war, wenn seine Gedanken nicht irgendwo anders weilten, ein sehr interessanter Gesellschafter.

Als die Youghals nach der Station kamen, verliebte Strickland sich — so ernsthaft wie er alles tat — in Miß Youghal, und es dauerte nicht lange, so verliebte auch sie

sich in ihn, weil er ihr ein Rätsel war. Strickland warb bei den Eltern um sie, aber Mrs. Youghal sagte, es fielen ihr nicht ein, ihre Tochter an den am schlechtesten bezahlten Dienstzweig des Reiches wegzuwenden, und der alte Youghal sagte ebenso kurz und bündig, daß er kein Vertrauen in Stricklands Tun und Treiben habe und ihn sehr bitten müsse, mit seiner Tochter jeden mündlichen und schriftlichen Verkehr abzubauen. «Gut», sagte Strickland, denn er wollte seine Herzensdame in keine schiefe Stellung mit den Eltern bringen. Nach einer letzten langen Unterredung mit Miß Youghal ließ er die Angelegenheit gänzlich fallen.»

Im April gingen die Youghals nach Simla.

Im Juli nahm Strickland «dringender Privatangelegenheiten» wegen drei Monate Urlaub. Er verschloß sein Haus und reiste zu einem Freunde nach Tarn Taran. Seitdem war jede Spur von ihm verloren, bis mir eines Tages auf der Mall von Simla ein Sais diesen ungewöhnlichen Brief überbrachte:

«Lieber Alter, sei so gut, dem Ueberbringer eine Kiste Cigarren zu geben — Supers Nr. 1 bevorzugt. Sie sind am frischesten im Klub. Ich werde zahlen, wenn ich zurückkomme, augenblicklich stehe ich außerhalb der ‚Gesellschaft‘.

Dein

E. Strickland.»

Ich ließ mir zwei Kisten bringen und übergab sie dem Sais mit meinen besten Grüßen an seinen Herrn. Dieser Sais war Strickland selbst; er war im Dienste des alten Youghal und hatte Miß Youghals Araber in Pflege. Der arme Mensch sehnte sich nach einer englischen Zigarre, und er wußte, ich würde, was auch immer geschehen mochte, meinen Mund halten, bis die Geschichte ausgespielt hatte.

Mit der Zeit begann Miß Youghal, deren Hauptinteresse ihre Dienstboten waren, in den Familien, mit denen sie verkehrte, von ihrem Mustersais zu sprechen — dem Manne, der so früh aufstand, daß er noch Zeit hatte, die Blumen für den Frühstückstisch zu pflücken, und der die Hufe seines Pferdes wie ein richtiger Londoner Kutscher wuschte — tatsächlich wuschte; es war wirklich zum Verwundern und Entzücken, wie schön Miß Youghals Araber aussah. Strickland — Dulloo vielmehr — fand seinen Lohn in den süßen Dingen, die Miß Youghal ihm sagte, wenn sie ausritt. Ihre Eltern waren froh, daß sie ihre törichte Neigung für den jungen Strickland überwunden hatte und sagten, sie sei ein gutes Kind.

Strickland gesteht, daß er sein Leben lang nicht unter so harter geistiger Disziplin gestanden habe wie in jener

zweimonatigen Dienstzeit. Ganz abgesehen von der nebensächlichen Tatsache, daß die Frau eines Sais-Kollegen sich in ihn verliebte und ihn mit Arsenik zu vergiften suchte, weil er nichts von ihr wissen wollte, hatte er sich zu steinerer Ruhe zu zwingen, wenn Miß Youghal mit einem ihrer Verehrer ausritt und er mit den Decken hinterherlaufen und jedes Wort hören mußte. Auch mußte er seine Fassung und Ruhe bewahren, wenn ein Polizist ihn anschnauzte oder, schlimmer noch, wenn ein junger Unterbeamter ihn «Hund» nannte, weil er nicht schnell genug aus dem Wege ging.

Auf der anderen Seite aber gewährte dies Leben auch Freuden, die ihn für seine Leiden entschädigten. Er gewann einen tiefen Einblick in die Schliche und Diebereien der Sais — fast die Hälfte der «Chamar»-Bevölkerung des Pandschab hätte er ins Gefängnis bringen können, wenn er im Dienste gewesen wäre. Er war der beste im Knöchelspiel, mit dem sich die «Ihampanis» und die meisten Sais unterhalten, wenn sie des Abends vor der Regierung oder dem Gaity-Theater warten müssen. Er sah vieles, was ihn belustigte, und versicherte auf Ehrenwort, daß nur der Simla wahrhaft kenne, der es vom Standpunkt eines Sais beobachtet habe.

Es macht großen Spaß zuzuhören, wie Strickland die Qualen schildert, die er erduldet, wenn er an nassen Abenden, den Kopf in eine Pferdedecke gehüllt, vor «Benmore House» stand und oben die Lichter sah und die Musik hörte und es ihm vor Tanzlust in den Füßen zuckte.

So diente er treu wie Jakob um Rahel, und schon war fast sein Urlaub zu Ende, als die Explosion erfolgte. Er hatte sein Möglichstes getan, seine Selbstbeherrschung beim Anhören der Courmachereien nicht zu verlieren; aber schließlich unterlag er. Ein alter und sehr berühmter General holte Miß Youghal zu einem Ritt ab und begann jene verletzende Art von Flirt, die so schwer abzuweisen und so empörend anzuhören ist. Miß Youghal bebte vor Furcht, bei dem Gedanken, daß ihr Sais in Hörweite war. Dulloo — Strickland — ertrug es eine Weile, aber endlich verlor er die Fassung, ergriff die Zügel des Generals und forderte ihn im fließendsten Englisch auf, abzustiegen und sich in den Abgrund werfen zu lassen. Miß Youghal begann zu weinen, und Strickland erkannte nun, daß er sich hoffnungslos verraten habe und daß alles verloren sei.

Der General hatte beinahe einen Schlaganfall. Miß Youghal erzählte schluchzend die Ursache der Maskerade und von ihrer von den Eltern nicht sanktionierten Verlobung. Strickland war wütend auf sich selbst und noch wütender auf den General, der ihn so sehr gereizt hatte; er sagte nichts, hielt nur den Kopf des Pferdes und bereitete sich vor, den General durchzuprügeln, um wenigstens eine geringe Genugtuung zu haben. Als aber der General den Zusammenhang begriffen und gehört hatte, war Strickland war, begann er zu schnaufen und zu prusten und wäre vor Lachen fast aus dem Sattel gefallen. Er meinte, Strickland verdiene das Viktoriakreuz, und wäre es auch nur dafür, daß er es so gut verstanden, die Rolle eines Sais zu spielen. Dann schimpfte er auf sich selbst und schwor, daß er die Peitsche verdient habe, er sei aber zu alt, die Prügel von Stricklands Hand zu nehmen. Miß Youghal gratulierte er zu ihrem Verlobten. Das Anstößige der ganzen Sache störte ihn nicht im geringsten, denn er war ein prächtiger alter Herr, der nur eine kleine Schwäche für das Courmachen hatte. Dann lachte er wieder und nannte den alten Youghal einen Narren. Strickland ließ den Kopf des Pferdes los und legte es dem General ans Herz, ihnen doch zu helfen, wenn er so dächte; Strickland kannte Youghals Schwäche für Leute in hohen amtlichen Stellungen. «Es ist fast wie eine Karnevalsposse», sagte der General, «aber, bei Gott, ich will euch helfen, und sei es auch nur, um der Tracht Prügel zu entgehen, die ich verdient habe! Gehen Sie nach Hause mein Herr Sais-Polizist, und verwandeln Sie sich in einen anständigen Menschen; ich werde einen Angriff auf Mr. Youghal machen. Miß Youghal, darf ich Sie bitten, nach Hause zu reiten und das weitere abzuwarten?»

Etwa sieben Minuten später gab es im Klub ein großes Hallo. Ein Sais in seiner Decke und mit dem Strick um den Kopf bat die ihm Bekannten: «Um Himmels willen, leiht mir einen anständigen Anzug.» Da man ihn nicht gleich erkannte, kam es erst zu eigentümlichen Szenen, ehe Strickland ein warmes Bad mit Soda, hier ein Hemd, dort einen Kragen, von einem dritten ein Paar Beinkleider usw. bekommen konnte. Mit der halben Klubgarderobe auf seinem Rücken und dem Pony eines Wildfremden zwischen den Beinen galoppierte er dem Hause des alten Youghal zu. Der General in Purpur und feiner Wäsche war schon da. Was der General gesagt hatte, hat Strickland nie erfahren; jedenfalls empfing Mr. Youghal ihn ziemlich höflich, und Mrs. Youghal, gerührt von der treuen Liebe des verwandelten Dulloo, war beinahe gütig. Der General strahlte und lächelte, Miß Youghal kam herein, und ehe der alte Youghal wußte, wie ihm geschah, war ihm die väterliche Einwilligung abgerungen und Strickland war mit Miß Youghal auf dem Wege zum Telegraphenamt, um nach seinen Kleidern zu telegraphieren. Die letzte Verlegenheit entstand dadurch, daß ihn ein gänzlich Unbekannter auf der Mall anhielt und das gestohlene Pony von ihm verlangte.



So viel Glück auf einmal!

7. NOVEMBER: Nächste Zwischen-Ziehung

Fr. 5 ein Viertel-Los. **Fr. 20** ein ganzes Los oder 4 Viertel-Lose von 4 verschiedenen Nummern.

Fr. 50 zehn Viertel-Lose (geschlossene Serie), worunter ein sicherer Treffer. **Fr. 200** zehn ganze

Lose (geschloss. Serie, worunter ein sicherer Treffer, oder 40 Viertel-Lose, worunter 4 sichere Viertel-Treffer

Bei Bestellung für Fr. 20.- ein Gratis-Zwischen-Los

Fr. 50.- drei Gratis-Zwischen-Lose,

Fr. 200.- 15 Gratis-Zwischen-Lose

welche an der nächsten Zwischen-Ziehung teilnehmen.

Jedes Los bringt Gewinn! Jeder Käufer eines Loses erhält einen Hotelbon für 10% Rabatt auf den Hotelpreisen in Hotels der Urkantone. Die Bons sind gültig bis Ende 1937

1/4 Million (Fr. 250000.-) der I. Treffer

100000 Fr. der II. Treffer 50000 Fr. der III. Treffer

etc. Alles in bar.

Schluß-Ziehung voraussichtlich im Dezember

Sämtliche Hauptlose der Mythen-Lotterie nehmen an der Schluß-Ziehung teil. Die Zusendung erfolgt diskret. Der Name des Absenders steht nicht auf dem Kuvert. Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden, Luzern und Solothurn gestattet. Bestellen Sie per Nachnahme oder machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Cts für eingeschriebene Zusendung auf Postscheck-Konto Nr. VII 6460

MYTHEN-LOTTERIE

GOLDAU 2 (Schwyz) Tel. 29

unter Kontrolle des h. Regierungsrates des Kant. Schwyz

Auszahlung nach allen Kantonen ohne Abzug seitens des Kantons Schwyz